

Um die Visionen und Geschichten, welche zum Treiber intersektoraler Projekte der Stadt- und Regionalentwicklung werden, darzulegen, ist die Beschreibung ihrer Aktanten erforderlich. Dazu erfolgen in dieser Untersuchung fünf Feldstudien. Fragen der dazugehörigen Datenerhebung (3.1), die Begründung der Auswahl dieser Feldstudien (3.2), Methoden der Auswertung (3.3) und Prinzipien der Modellierung zu einer Akteurstypologie (3.4) sind Gegenstand dieses dritten Kapitels zum Forschungsdesign.

Für die Akteurstypologie wird gelten: die idealtypisch ermittelten Rollen und Figuren intersektoraler Prozesse sind aus der Datenbasis dieser Untersuchung abgeleitet. Sie schärfen den Blick auf intersektorale Prozesse und Fragen ihres Gelingens und Scheiterns im Hinblick auf Kommunikationsprozesse. Sie sind aber nicht umstandslos auf intersektorale Prozesse jenseits der hier analysierten fünf Fallbeispiele abtragbar. Hierauf wird erneut im Kapitel 7 (Modellierung: Narrativ, Geschichten, Akteur_innen) und dort im Unterabschnitt 7.3 (Modellanwendung) eingegangen sein.

3.1 Informationsbeschaffung und Dokumentation

Die Informationserfassung fokussiert die Vision (Narrativ) eines Projektes und den Fortgang der auserzählten und gelebten Geschichten im Hinblick auf Erleben und Wahrnehmung der einzelnen Akteur_innen.

Die Informationsbeschaffung setzt ausdauerndes Zuhören voraus. Es sind in dieser Untersuchung Interviews mit 20 Akteur_innen erfolgt. In der Hälfte aller Fälle wurden zwei und mehr Gespräche geführt. Die Unterhaltungen erfolgten im Rahmen von Exkursionen vor Ort, Videokonferenzen und Telefonaten. Es wurden zudem umfangreiche Fachinformationen, d.h. Veröffentlichungen der Teilhabenden, ausgewertet, welche digital und in Printform vorliegen. Die digital vorliegenden Informationen umfassen neben Internetseiten immer häufiger auch Videos, mit welchen zum Beispiel Projekte präsentiert, Ratsversammlungen aufgezeichnet, Konferenzen und Workshops dokumentiert sind. Zur allgemeinen Informationsrecherche wurde ergänzend Pressenberichterstattung rezipiert. Im Gegensatz zu den zuvor genannten Quellen bildet die Presseberichterstattung aber keine Quelle für Prozessbeschreibungen, da Journalist_innen in der Regel nicht zu den Projektteilhabenden gehören. Ausschließlich unmittelbare Stellungnahmen, Äußerungen und Mitteilungen der Teilhabenden und Projektverantwortli-

chen aus den weiter oben genannten Quellen bilden die – gerade auch in Zitaten – eingebrachte Datenbasis dieser Untersuchung.

Die Vision der Projekte findet sich zumeist in Publikationen über ein Projekt beschrieben: hierzu sind alle Projekte, gerade auch in den hier ausgewählten Größenordnungen, angehalten. Es kann sich dabei um öffentliche Unterlagen zur Dokumentation von Projektarbeitsständen oder öffentliche Vorlagen für Gremien handeln. Auch Kooperationsverträge oder Ausschreibungsunterlagen in Vergabeverfahren beinhalten Projektbeschreibungen und formulieren Visionen. Für die öffentliche Präsentation von Projekten sind zudem digitale Auftritte unerlässlich: allem voran Internetseiten, auf welchen sich Projekte vorgestellt finden. Mitunter sind diese um Videotrailer ergänzt. Kurzum: Die Vision eines Projektes ist in aller Regel gut dokumentiert und vergleichsweise zügig ermittelbar. Die geführten Interviews ergänzten diese Informationsaufnahme, wenngleich in diesen Gesprächen bereits die individuell auserzählten Geschichten, welche Visionen mittragen, transformieren oder auch konterkarieren können, stärker in den Vordergrund rückten.

Die Informationsbeschaffung zum Fortgang der auserzählten Visionen durch diverse Geschichten gestaltet sich in Teilen anspruchsvoll und diffizil. Sie ist maßgeblich von der Möglichkeit zum Führen von Interviews abhängig. Dieser Umstand, der so trivial klingt, ist nicht zu unterschätzen: Sind Akteur_innen eines Projektes nicht willens, zu einer Untersuchung durch ein Gespräch beizutragen, so verhält es sich in diesem Moment nicht wie bei einer Wahlumfrage, in welcher ein Bürger oder eine Bürgerin die Befragung ablehnt, aber der nächste Bürger oder die nächste Bürgerin stattdessen befragt werden kann. Die Zahl der Akteur_innen in Projekten ist begrenzt und die Akteur_innen sind in ihren Rollen nicht austauschbar. Jede ausbleibende Antwort oder Absage zu einer Interviewanfrage hat Gewicht. Zu viele Negativanzeigen können prekär sein.

Die Schaffung von Interviewsituationen, das Führen der Gespräche und ihre Speicherung sind zudem zeitlich aufwendig: dieses in absoluter Hinsicht des Zeitvolumens (Interviewanbahnung, Gespräch, Dokumentation), aber auch im Hinblick auf den schrittweisen, an eine Dauer gebundenen Vertrauensaufbau zwischen Wissenschaftler und Interviewten. Interviews lassen sich nicht von »heute auf morgen« erzwingen: beide Seiten – der Wissenschaftler und die Teilhabenden der Projekte – müssen sich zunächst annähern, sich in der Zielstellung des Gespräches vertraut machen, einen dafür geeigneten und störungsfreien Moment und Raum finden. Neue Informationen – ergänzend, abweichend oder auch widersprechend zu öffentlich

verfügbaren Informationen zum Beispiel auf Flyern oder Internetseiten – können zu Tage treten. Gerade für das explorative Vorgehen sind diese »weichen« Faktoren wichtig. Die Interviewprozesse sind überaus sensible und kritische Vorgänge. Gelingen sie nicht, baut sich die erforderliche Datenbasis für eine qualitative Untersuchung nicht auf.

Wesentlich für diese Untersuchung ist, dass Interviews unerlässlich und entscheidend für die Analysetiefe der Prozesse sind. Diese Untersuchung zielt darauf ab, herauszufinden, wie Akteur_innen Visionen teilen und sich die einzelnen Akteur_innen am Erzählen der Geschichte(n) eines Projektes beteiligen. Eine bloße Auswertung öffentlich verfügbarer Projektinformationen würde diesem analytischen Anspruch prinzipiell nicht hinreichend gerecht werden. Sie würde die angestrebte Tiefe dramaturgischer Betrachtungen aufgrund »öffentlicher nur sehr vergrößernd« erfolgreicher Berichterstattung und »bipolaren Bildern (>die Stadt«, >die Bürger«)⁵ nicht erreichen.

Die Interviews wurden leitfadenbasiert begonnen. Sie erfolgten in Telefongesprächen, Videokonferenzen oder im unmittelbaren Dialog vor Ort. Leitfragen waren: Wann sind welche Akteur_innen zu einem Projekt hinzutreten? Wie lesen und begreifen sie die öffentlich formulierte Vision des Projektes? Welche Aufgaben übernehmen sie? Welches sind die Kommunikationswege? Wo befinden sich Kommunikationsknoten? Wie erfolgen Abstimmungsprozesse?

Die Aussagen wurden handschriftlich notiert. Zitatfreigaben erfolgten im Vorfeld der Drucklegung. Alle Interviewten sind hierüber vor Gesprächsbeginn in Kenntnis gesetzt worden. Zitate sind namentlich zugeordnet und dafür von den Interviewten vor Veröffentlichung freigegeben worden.

Die handschriftliche Dokumentation und die anschließende digitale Transkription sind für den eigenen wissenschaftlichen Gebrauch erfolgt. Sie unterliegen der Vertraulichkeit, was allen Interviewten bereits als Teil der Gesprächsanfrage schriftlich mitgeteilt wurde.

In der Auswahl, welche Akteur_innen als Teil intersektoraler Projekte interviewt und beschrieben wurden, ist die Untersuchung Grundsätzen der qualitativen Netzwerkanalyse gefolgt. Wie im Kapitel »Wissensläufe« und dem dortigen Unterabschnitt »Gruppen, Körper, Räume« weiter ausgeführt und begründet werden wird, werden die Teilhabenden der Projekte in ihrer Vielzahl als »Gruppen« begriffen. Sie werden in dieser Untersuchung also

5 Selle, Klaus: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018, S. 204.

nicht, wie ebenso an genannter Stelle erläutert sein wird, als »Netzwerke« adressiert. Der Begriff der Gruppe entspricht der gemeinsamen Arbeit an einer Vision und Erzählung – auch ein Schauspielensemble, eine Sportmannschaft oder ein Orchester begreift sich wohl eher als »Gruppe« denn als »Netzwerk«. Gleichwohl soll an dieser Stelle bereits herausgestellt sein, dass wichtige Impulse der Netzwerkforschung in diese Arbeit einfließen und der terminus technicus des Netzwerkes im Kapitel »Wissensläufe« weiter behandelt ist.

Es ist für diese Untersuchung wesentlich, dass die Teilhabenden der dargelegten intersektoralen Projekte in ihrer Wirksamkeit auf den Prozess selbst betrachtet werden. Sie werden nicht nach Positionen in ihren angestammten beruflichen Handlungsfeldern (Sektoren) geclustert. Ebenso wenig werden anderweitig übliche Schablonen zur Betrachtung gesellschaftlicher Gruppen (zum Beispiel Alter, Geschlecht, Lebensmilieus/Werte etc.) angelegt. Vielmehr geht es um die Ermittlung der jeweiligen Rolle in der Auserzählung eines Projektes und seiner Vision selbst.

Der Untersuchungszeitraum der Projekte erstreckt sich von der Entstehung der Projektvision bis in die Implementierungsphase eines Vorhabens. Die Implementierungsphase musste mindestens bis in die Ausarbeitung eines Geschäftsmodells oder Maßnahmen der Raumordnung fortgeschritten sein, kann aber auch darüber hinaus gehen. Die minimale bereits vorliegende Dauer eines Projektes umfasst für diese Untersuchung definitorisch fünf Jahre.⁶

Alle hier analysierten Projekte der intersektoralen Stadt- oder Regionalentwicklung haben reale Orte. Alle untersuchten Projekte kennzeichnet der weit fortgeschrittene Prozess, wie konkrete ländliche und urbane Räume neu gestaltet werden können, und das Ringen der Akteur_innen vor Ort darum.

Die Bemessungsgröße der Anzahl erfasster Akteur_innen ist gegenüber der quantitativen Netzwerkforschung gering. Für die qualitative Netzwerkanalyse wird eine überschaubare Gruppe von Teilhabenden auf Basis ihrer

6 Vgl. den Abschnitt »Begrenzte Sicht. Stadtentwicklungsprozesse abbilden: einige methodische Herausforderungen und Dilemmata der Praxisforschung« in: Selle, Klaus: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018, S. 198–216; hier auch insbesondere die Ausführungen in dem Abschnitt unter der Überschrift »Prozesse! Welche Prozesse?« (S. 199ff.), in welchem sich die Frage nach der Definition zu Anfang und Ende eines Prozesses behandelt findet. Maßnahmen der Stadtentwicklung sind in ihrem vollen zeitlichen Umfang mit bis zu zwei Jahrzehnten angesetzt.

gegebenen Wirksamkeit in einem Prozess identifiziert. Der Kreis der Interviewten wurde auch explorativ erweitert und das Set der leitfadenbasierten Fragen um rollenspezifische Fragen situationsbezogen ergänzt. Für eine qualitative Netzwerk Betrachtung gilt es nicht Kenngrößen und Organisationsstrukturen im Rahmen einer entsprechend großen Skalierung zu erfassen, sondern es werden vor allem einzelne Handlungsebenen fokussiert. Die qualitative Netzwerkanalyse ermöglicht insbesondere auch eine Prüfung der Frage, wie sinnhaft Teilhabende ihr Tun erleben. Sie hebt damit unmittelbar auf die Untersuchung von Vision und Erzählweisen ab, wie Betina Hollstein erläutert. »Wesentliches Kennzeichen der Methoden qualitativer Sozialforschung ist dabei das »Sinnverstehen« – und zwar nicht nur in dem Sinne, dass sie die soziale Realität als sinnhaft strukturiert betrachten (das tun andere Ansätze auch). Das Besondere qualitativer Forschung ist, dass sie sich zum Ziel setzt, diesen Sinn nachzuvollziehen, oder anders ausgedrückt: im methodisch kontrollierten Fremdverstehen.«⁷

Intersektorale Projekte des Stadt- und Regionalentwicklung sind – im Gegensatz zu Prozessstrukturen in etablierten Institutionen, welche sich auf vorhandene Organigramme, Stellenbeschreibungen, Regeln der Compliance und Weiteres stützen – in ihrer Struktur neu zu erschließen. Ihre Erforschung erfordert ein detektivisches Vorgehen. Es erweist sich in weiten und möglicherweise entscheidenden Teilen als explorativ.⁸ Dialoge sind über das Set der leitfadenbasierten Fragen stets fallbezogen weiterzuentwickeln. Die nicht zu unterschätzende Konsequenz für die Zeitaufwände und auch Hartnäckigkeit dieser Forschung zum Beispiel zur Ermittlung von Kontaktdaten und Kontakthanbahnungen geht gerade auch in methodischer Hinsicht Hand in Hand mit dem Verständnis einer prozessualen Soziologie. Der Faktor »Zeit« ist dabei in doppelter Weise bedeutsam: a) im Reflektieren darauf, wie sich Welt konstituiert, und b) im Forschungsprozess selbst. Beide Aspekte korrelieren unmittelbar. Andrew Abbott, ein prominenter Vertreter der prozessualen Soziologie, bringt diese Kopplung auf den Punkt:

7 Vgl. Hollstein, Betina: »Qualitative Methoden und Netzwerkanalyse – ein Widerspruch?«, in: Hollstein, Betina/Florian Straus (Hrsg.): Qualitative Netzwerkanalyse. Konzepte, Methoden, Anwendungen, Wiesbaden 2006, S. 17.

8 Zu Herausforderungen der explorativen Forschung am Beispiel in Stadtentwicklungsprozessen liefert Klaus Selle eine vorzügliche praxisorientierte methodologische Reflexion: ders.: Stadt entwickeln. Arbeit an einer Gemeinschaftsaufgabe. Texte aus Forschung und Praxis, Lemgo 2018, insbesondere S. 198–216 und S. 413–436.

»Becoming more processual in one's theoretical thinking has another important consequence besides obliging one to think consciously about the relation of the over-time and the across-space. It has also the consequence of vastly multiplying the number of social situations to be addressed. If sequence (location in time) matters, then A after B is different from B after A. If ecology (location in space) matters, then being A near B and C is different from being A near D and E. Thinking processually thus makes one ever more sensitive to particularity, and, more important, it defines particularity not only in terms of ego, but also in terms of that around ego. This locational complexity combinatorically increases the complexity of the social life we analyze.«⁹

Auch Hartmut Rosa, der in »Resonanz« ein Modell prozessualer Weltbeziehungen aufmacht, weist auf die grundsätzliche Bedeutung von Zeit für Weltwahrnehmungen hin:

»Kaum oder gar nicht beachtet wurde bisher indessen die zeitliche Struktur gelingender Weltbeziehung. Das, was ich im Vorwort bereits andeutungsweise als Resonanzbeziehung zu identifizieren versucht habe, bezeichnet ohne Zweifel selbst ein dynamisches Interaktionsgeschehen zwischen Subjekt und Welt, ein Verhältnis der Verflüssigung und Berührung, dessen Natur prozesshaft ist.«¹⁰

Die hier vorliegende Netzwerkanalyse unterscheidet sich von vielen anderen qualitativen Netzwerkanalysen auch dahingehend, dass im besonderen Maße der örtliche und zeitliche Näherungsprozess des Autors an die zu untersuchenden Fallbeispiele ausgewiesen ist. Dieser wird für jede der fünf Fallstudien unter der Überschrift »Ortsbesuch« dargelegt.

Ergänzend zu den Interviews und in Druckform vorliegenden Materialien wurden wie erwähnt auch digitale Informationsformate erfasst und ausgewertet. Bezüglich dieser digitalen Formate erfolgte eine Dokumentation: Sie finden sich durch Screenshots (Webpages) und soweit möglich durch Downloads (Videos, Podcasts) durch den Wissenschaftler archiviert. Sofern sie als Belegstellen oder Zitatquellen herangezogen worden sind, sind URL und Zeitpunkt ihres Abrufes in der Untersuchung in den Fußnoten ausgewiesen.

9 Abbott, Andrew: *Processual sociology*, Chicago 2016, S. XII.

10 Rosa, Hartmut: *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, 4. Auflage, Berlin 2020, S. 55 [kursive Hervorhebung im Originaltext, CH].

Weitere einschlägige Dokumente, welche in der Fachöffentlichkeit zirkulieren (z.B. Ausschreibungen, Kooperationsverträge, Beschlussvorlagen, Sachstandberichte, Präsentationen, Machbarkeitsstudien) wurden ebenso erfasst, ausgewertet und für den eigenen wissenschaftlichen Gebrauch archiviert.

Der Feldforschung und der qualitativen Netzwerkanalyse – damit also der Empirie – werden in dieser Untersuchung viel Raum eingeräumt. In Gruppen- und Dialogprozessen sind Dinge wirksam, die im theoretischen Arbeiten mit statistischen Werten (zum Beispiel der Betrachtung eines Datensatzes zur demografischen Entwicklung oder einer Einkommensstatistik) für Stadt- und Regionalentwicklung nicht greifbar sind. Richard Sennett schreibt seit jeher ausführlich über die Bedeutung des Machens und denkt darüber in seiner Forschung nach. In »Building and dwelling« (dt. »Die offene Stadt«) berichtet er, wie er und seine Frau von zwei zehnjährigen Jungen durch eine südamerikanische Großstadt geführt werden und durch die Augen der Jungen und in ihren Erzählungen die Stadt kennenlernen. Sennett ist bekannt für seine Experimentierfreude und thematisiert in seinen Untersuchungen immer wieder die Bedeutung von Versuchsanordnungen für Kulturen und deren Entwicklung. Die Bedeutung des Experiments beschreibt er auch am Beispiel seiner Besuche in einem Media Lab, das einer seiner Freunde in den Vereinigten Staaten mit aufgebaut hatte. In einem Kapitel, das Sennett als »Modest« (»Bescheiden«) überschrieben hat, stellt er fest: »The word ›make‹ is so common that people usually don't think much about it.«¹¹ Sennett bekennt sich als »framed by the pragmatist school of philosophy whose key concept was that all experience should be experimental. The worthies of pragmatism – Charles Sanders Peirce, William James, John Dewey – would, I suspect, have felt quite at home in the Media Lab.«¹²

Ein weiterer Autor, der mir Mut macht, Pragmatismus auch in der Forschung walten zu lassen, ist Max Weber. Er hat die Soziologie in größtmöglicher Klarheit als eine rationale, als eine verstehende Wissenschaft definiert. Und *zugleich* hat er in größtmöglicher Klarheit eingeräumt und festgestellt, dass Dinge, auch wenn die Soziologie sie nicht verstehend zu erfassen mag, sehr wohl in unseren Gesellschaften wirksam sind.

11 Sennett, Richard: Building and dwelling. Ethics for the city, New York 2018, S. 11.

12 Ebd., S. 9.

»Insofern und nur aus diesem methodischen Zweckmäßigkeitsgrunde ist die Methode der » verstehenden « Soziologie » rationalistisch «. Dies Verfahren darf aber natürlich nicht als ein rationalistisches Vorurteil der Soziologie, sondern nur als methodisches Mittel verstanden und also nicht etwa zu dem Glauben an die tatsächliche Vorherrschaft des Rationalen über das Leben umgedeutet werden.«¹³

Und weiter:

»Vorgänge und Regelmäßigkeiten, welche, weil unverständlich, im hier gebrauchten Sinn des Wortes nicht als »soziologische Tatbestände« oder Regeln bezeichnet werden, sind natürlich um deswillen nicht etwa weniger wichtig.«¹⁴

Das explorative Setting dieser Untersuchung hat nach dem leitfadenbasierten Führen der Interviews sehr bewusst Spielräume zur Öffnung des Dialogs belassen.

3.2 Auswahl der Feldstudien

Die Auswahl der Feldstudien bemisst sich zuvorderst an drei Kriterien:

- a) Narrativ (Vision): Die ausgewählten Projekte müssen den Mut unter Beweis gestellt haben, starke Visionen zu formulieren.
- b) Dauer: Den Grad der Zielerreichung eines Projekts – in diesem Fall die Implementierung der Vision eines intersektoralen Vorhabens der Stadt- und Regionalentwicklung – zu messen, setzt voraus, dass die ausgewählten Projekte bereits angemessen fortgeschritten sind. Hierzu ist in dieser Untersuchung eine bereits vorhandene Projektlaufzeit von mindestens fünf Jahren definiert. Als Untersuchungsbeispiele für diese Arbeit sind also ausschließlich Projekte geeignet, die in ihrer Implementierung bereit deutlich fortgeschritten sind.
- c) Skalierung: Die Zielsetzung der Untersuchung intersektoraler Projekte der Stadt- und Regionalentwicklung ist gleichbedeutend mit der Notwendigkeit ihrer hinreichenden Skalierung im Hinblick auf die in ihnen ver-

13 Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, 5. Auflage (1. Auflage 1921), Tübingen 1972, S. 3.

14 Ebd., S. 6.